

WERKSTATTGESCHICHTE

wird herausgegeben von:

Eva Brücker, David Crew,
Harald Dehne, Axel Doßmann,
Geoff Eley, Claus Füllberg-Stolberg,
Ulrike Gleixner, Karin Hartewig,
Siegfried Heimann, Michael Jeismann,
Wolfgang Kaschuba, Gesine Krüger,
Silke Lesemann, Thomas Lindenberger,
Andreas Ludwig, Alf Lüdtke,
Inge Marßolek, Ina Merkel,
Felix Mühlberg, Christine von Oertzen,
Alexander von Plato, Lyndal Roper,
Adelheid von Saldern, Philipp Sarasin,
Ursula Schlude, Peter Schöttler,
Susanne Schötz, Dorothee Wierling,
Michael Wildt, Ulrich Wyrwa,
Frank Zadach-Buchmeier,
Michael Zimmermann,
Susan Zimmermann

REDAKTION

Axel Doßmann, Gesine Krüger,
Christine von Oertzen, Michael Wildt,
Ulrich Wyrwa

REZENSIONSREDAKTION

Harald Dehne, Christa Jancik, Siegfried
Heimann, Thomas Lindenberger,
Christine von Oertzen, Stefanie Schüler-
Springorum, Ulrike Weckel, Ulrich
Wyrwa, Rainer Potratz

2

WERKSTATTGESCHICHTE 22

8. Jg., Juli 1999

REDAKTION DES THEMENTEILS:
Ulrike Jureit

Abbildungsnachweis:
Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart,

POSTADRESSE DER ZEITSCHRIFT:
WERKSTATTGESCHICHTE
Abendrothsweg 58
20251 Hamburg

REZENSIONSREDAKTION:
Wiesbadener Straße 16
14197 Berlin
weckel@kgw.tu-berlin.de
lindenberger@zzf-pdm.de

Manuskripte sind herzlich willkommen.
Wir erbitten sie an die Verlagsadresse.
Dort sind auch alle Informationen zu den
Terminen der nächsten Redaktions- und
HerausgeberInnentreffen zu erfragen.
Das nächste Heft (Thema: Populärwissen-
schaft) erscheint im September 1999.

Ergebnisse Verlag GmbH
Abendrothsweg 58, 20251 Hamburg
Tel.: 040 - 480 10 27
Fax: 040 - 480 15 92

ANZEIGENLEITUNG:

Petra Finck
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1.5.1994
Umschlag, Satz und Typographie:
Michael Herold, Itzehoe
Druck: Runge, Cloppenburg
1. Auflage 1999
© Alle Rechte vorbehalten
ISBN: 3-87916-231-X
ISSN: 0942-704-X

WerkstattGeschichte erscheint dreimal
im Jahr. Das Einzelheft kostet DM 20,-
im Abonnement DM 16,- (plus Versand)

■ EDITORIAL

Vor nunmehr siebzehn Jahren erschien eine von Ortwin Buchbender und Reinhold Sterz herausgegebene Briefesammlung unter dem Titel »Das andere Gesicht des Krieges«.¹ Mit dieser Veröffentlichung begann eine intensive Auseinandersetzung mit Kriegsbriefen als historische Quellen.² War zuvor propagiert worden, die niedergeschriebenen subjektiven Schilderungen der »kleinen Männer und Frauen« seien für die Militär- und Kriegsgeschichte völlig irrelevant, folgten nun eine umfangreiche Sammlung, Nutzung und Auswertung dieses massenhaft vorhandenen Materials. Im Kontext einer sich zunehmend alltags-, erfahrungs- und kulturgeschichtlichen Fragen zuwendenden Geschichtswissenschaft erfuhren Feldpostbriefe eine enorme Aufwertung. Allein es fehlte an methodisch fundierten Auswertungskonzepten, denn einen unmittelbaren Zugang zur »historischen Wirklichkeit« vermochten auch die Briefe nicht zu bieten. Mit der Entdeckung neuer Untersuchungsgegenstände entstand die Herausforderung, für die Interpretation der Quellen auch angemessene Verfahren zu entwickeln.

Repräsentativitätsfragen, Generalisierungsprobleme und ein weiterhin uneindeutiger Realitätsbezug erfordern ein hohes Maß an Reflexion, um nicht Gefahr zu laufen, das in den Briefen Mitgeteilte als objektive Kriegserzählungen mißzuverstehen. Gerade Feldpostbriefe suggerieren wegen ihres lebendigen und unmittelbaren Charakters einen Realitätseffekt, dem mit fundierter methodischer Reflexion zu begegnen ist. Der Rückschluß von der in den Briefen berichteten auf die erlebte Geschichte greift nicht nur zu kurz, sondern führt zu einer unhaltbaren Gleichsetzung von Ereignis und Erfahrung.

Inzwischen haben insbesondere die Arbeiten von Klaus Latzel zu einem fundierteren erfahrungsgeschichtlichen Umgang mit Feldpostbriefen geführt.³ In den Quellen schildern die Soldaten ihre zu Erfahrungen transformierten Erlebnisse, was zu-

3

1 Vgl. Ortwin Buchbender/Reinhold Sterz, Das andere Gesicht des Krieges. Deutsche Feldpostbriefe 1939-1945, München 1982.

2 Beispielhaft seien genannt: Peter Knoch (Hg.), Kriegsalltag, Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und Friedenserziehung, Stuttgart 1989; Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich (Hg.), »Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...«. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges, Essen 1993; Detlef Vogel/Wolfram Wette (Hg.), Andere Helme - andere Menschen? Heimerfahrung und Frontalltag im Zweiten Weltkrieg: ein internationaler Vergleich, Essen 1995; Gerhard Hirschfeld, Kriegserfahrungen: Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges, Essen 1997; Bernd Ulrich, Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914-1933, Essen 1997.

3 Vgl. Klaus Latzel, Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Über-

gleich bedeutet, ihren individuellen Deutungen des erlebten Kriegsalltags zu begegnen. Der Prozeß der Sinnstiftung vollzieht sich als Versuch, das Erlebte mit dem bereits vorhandenen Wissen in Einklang zu bringen, um es in das eigene Erfahrungsreservoir zu integrieren. Bei dieser Verarbeitung orientiert sich der Briefeschreiber an den kollektiven Sinn- und Deutungsangeboten, die ihm immer schon vorausgehen,⁴ die er allerdings »individualisiert« und somit auf spezifische Art und Weise nutzt.

Klaus Latzel leuchtet in seinem Beitrag die Möglichkeiten einer erfahrungsgeschichtlichen Auswertung von Feldpostbriefen aus und konkretisiert seinen methodischen Vorschlag mit einem Beispiel aus dem Zweiten Weltkrieg. Zugleich erarbeitet er mit Hilfe von Kategorien (»Erlebnisphasen«, »Erlebnisräume«, »Erlebnis- und Erfahrungsgemeinschaften«) einen systematischen Zugriff auf umfangreichere Feldpostbriefbestände. Damit kann Latzel nicht nur das bisher zu wenig genutzte Potential der Soldatenbriefe aufzeigen, sondern er skizziert auch die Grenzen einer in ihrem Aussagegehalt inzwischen auch überschätzten Feldpostbriefforschung.

Feldpostbriefe lassen sich aber nicht nur unter erfahrungsgeschichtlichen Gesichtspunkten auswerten. Durch den »persönlichen« Charakter der Briefe liegt es nahe, die mitgeteilten Ereignisse aus psychologisch-historischer Perspektive zu betrachten. Martin Humburg untersucht anhand eines Briefsamples deutscher Ostfrontsoldaten aus dem Jahre 1941 sowohl die zwischen »Front« und »Heimat« ausgetauschten Siegeshoffnungen als auch die brieflich geäußerten Hinweise auf eine krisenhafte Wahrnehmung der aktuellen Kriegssituation.⁵ Die von Humburg durch Anlehnung an Theorien und Methoden der empirischen Sozialpsychologie exemplarisch nachgewiesene »Ungleichzeitigkeit von persönlicher und allgemeiner Erfolgserwartung« liefert nicht nur eine Erklärung für die auch nach der »Herbstkrise 1941« fortbestehende Loyalität der Soldaten, sie kennzeichnet auch ein mentales Verhaltensmuster, das die »richtige« Einschätzung der militärischen Lage »nach oben« delegierte, während die eigene (berechtigte) Skepsis ausgeblendet oder in Durchhalteparolen verwandelt wurde.

Wenn Humburg auf eine möglicherweise bisher vorschnelle Kapitulation vor der empirischen Sättigung des Briefmaterials verweist, so bedeutet dies keineswegs zwangsläufig eine Absage an qualitative Verfahren. Die Untersuchung einzelner Briefkonvolute ist insbesondere für die Formulierung neuer Forschungsfragen unerlässlich.⁶ Beispielsweise sucht man bisher in der Feldpostbriefforschung nahezu vergeblich nach geschlechtergeschichtlichen Studien, obwohl doch gerade die gegensei-

legungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 56 (1997), S. 1-30; Ders., Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939-1945, Paderborn 1998; ebenso seinen Beitrag in diesem Heft »Kriegsbriefe und Kriegserfahrung: Wie können Feldpostbriefe zur erfahrungsgeschichtlichen Quelle werden?«.

4 Vgl. Reinhart Koselleck, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: Ders., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1989, S. 349-375, darauf aufbauend: Latzel, Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung, S. 10 ff. Zum erfahrungsgeschichtlichen Ansatz vgl. auch: Ulrike Jureit, Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager, Hamburg 1999.

5 Diesem Beitrag geht eine umfangreiche Studie des Autors voraus: Martin Humburg, Das Gesicht des Krieges – Feldpostbriefe von Wehrmachtssoldaten aus der Sowjetunion 1941-1944, Wiesbaden 1998.

6 Latzel kritisiert exemplarische Untersuchungen wegen ihrer begrenzten und oft auch vagen Aus-

tigen Briefwechsel zwischen Ehefrauen und ihren an den Fronten kämpfenden Männern zu einer solchen Aufarbeitung der Quellen geradezu einladen.⁷

Inge Marßolek fragt anhand von zwei Briefkonvoluten nach dem Verhältnis von Geschlecht, Generation und Kriegserlebnis. Sie arbeitet zum einen die geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung sowie das damit einhergehende Verhältnis der Geschlechter während des Zweiten Weltkrieges heraus, zum anderen zielt ihre exemplarische Untersuchung auf die generationenspezifischen Bindungen der Briefeschreiber und -schreiberinnen an den Nationalsozialismus ab. Anhand der in den Briefen geäußerten Zukunftsvorstellungen geht Marßolek darüber hinaus der Frage nach, inwiefern das im Krieg weitreichend etablierte Bild der »Volksfamilie« als Keimzelle für die Reproduktion traditioneller Geschlechterverhältnisse in der Nachkriegszeit diene.

Feldpostbriefe sind immer auch potentielle Abschiedsbriefe. Im Unterschied zum »alltäglichen« Brief diene die Feldpost nicht nur als Möglichkeit, aktuelle Ereignisse mitzuteilen, sondern jeder Nachricht haftete etwas Endgültiges an. Die Vergewisserung emotionaler Verbundenheit offenbart zudem die Ersatzfunktion der Briefe, denn die Paare mußten oft über lange Zeiträume auch ihre sexuelle Beziehung brieflich praktizieren. Dieser Aspekt ist in der Forschung nicht nur unbehandelt geblieben, anscheinend sind bisher auch kaum Briefkonvolute ausfindig gemacht worden, die intime Details beschreiben.⁸ Das heißt aber keineswegs, daß solche Liebesbriefe nicht existieren.

Ulrike Jureit untersucht anhand eines über vier Jahre geführten Briefwechsels die emotionalen und sexuellen Beziehungsmuster eines Ehepaares während des Zweiten Weltkrieges. Neben der in den Briefen phantasierten Welt voller Harmonie, Sicherheit und Intimität, die als Belohnung für die aktuellen Zumutungen des Krieges in die Zukunft projiziert wird, verweisen die Quellen auf einen bemerkenswerten Zusammenhang von ehelichen und männerbündischen Bindungen. Die in der Wehrmacht empfundene Aufwertung als Mann und Soldat dient dem Briefeschreiber nicht nur als Familienersatz. Seine libidinösen Phantasien werden zeitweise von der Ehefrau auf die Gruppe der »Kameraden« verschoben, was auf eine über die bisher

sagekraft, trotzdem haben sich Einzelfalldarstellungen sowohl für die Formulierung neuer Forschungsfragen als auch für die Thesenbildung als unerlässlich erwiesen. Vgl. Latzel, Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung, S. 7.

7 Zur geschlechtergeschichtlichen Auswertung von Feldpostbriefen liegen bisher nur wenige Forschungen vor. Vgl. Ingrid Hammer/Susanne zur Nieden (Hg.), Sehr selten habe ich geweint. Briefe und Tagebücher aus dem Zweiten Weltkrieg von Menschen aus Berlin, Zürich 1992; wenige Hinweise bei Latzel, Deutsche Soldaten, S. 328-352; allgemein zu Frauen im Zweiten Weltkrieg vgl. beispielsweise: Birthe Kundrus, Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1995; Gaby Zipfel, Wie führen Frauen Krieg?, in: Hannes Heer/Klaus Naumann (Hg.), Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944, Hamburg 1995, S. 460-474; Kirsten Heinsohn/Barbara Vogel/Ulrike Weckel (Hg.), Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt am Main 1997.

8 Peter Knoch konstatierte vor zehn Jahren, daß Feldpostbriefe »die Grenzen verhaltener Gefühlsäußerungen und konventioneller Sprachmuster« nicht überschreiten. Leider ist es bisher bei dieser eher spekulativen Forschungsmeinung geblieben. Angesichts der öffentlichen Tabuisierung von Sexualität hat man möglicherweise angenommen, auch im privaten Brief würden Körperlichkeit und Erotik ausgeblendet werden. Vgl. Peter Knoch, Kriegsalltag, in: Ders. (Hg.), Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung, Stuttgart 1989, S. 222-251.

angenommene Faszination vom militärischen Dasein hinausreichende Verstrickung verweist.⁹

Im Mittelteil des Heftes greift *Eric D. Weitz* unter einem bislang kaum beachteten Aspekt die Debatte um das »Schwarzbuch des Kommunismus« erneut auf. Nicht die häufig bezweifelte Zulässigkeit des Vergleichs von Nationalsozialismus und Stalinismus stellt Weitz in Frage, sondern ob der, auch von den Kritikern widerspruchslos hingenommene, Begriff »Klassengenozid« überhaupt das Charakterikum der Massentötungen im Stalinismus trifft. Auf der Grundlage neuerer theoretischer Überlegungen zu race, nation, class (die der Herausgeber der Schwarzbuches, Stéphane Courtois, vollständig ignoriert) und den jüngsten Forschungen zur stalinistischen Politik weist Weitz mit zahlreichen Belegen nach, daß die stalinistische Führung die Opfergruppen weit mehr nach ethnischen, ja rassischen Kriterien definierte als nach sozioökonomischen, wie es die offizielle Begründung der Politik glauben machte.

Maren Lorenz berichtet von der Tagung des Arbeitskreises Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit zum Thema »Geschlechterrollen, Körperlichkeit und gesellschaftliche Ordnung«.

ULRIKE JUREIT UND DIE REDAKTION

■ KLAUS LATZEL

Kriegsbriefe und Kriegserfahrung: Wie können Feldpostbriefe zur erfahrungsgeschichtlichen Quelle werden?

Feldpostbriefe haben Konjunktur. Nachdem sich die historische Forschung diesem massenhaften Erbe der Weltkriege schon länger zugewendet hat, setzen mittlerweile auch Printmedien und Fernsehen für ihre zeitgeschichtlichen Dokumentationen auf die unmittelbar ansprechende Wirkung dieser persönlichen Zeugnisse. Für die Forschung gilt freilich wie bei jedem anderen Überrest auch: Zur historischen Quelle werden die Briefe erst dann, wenn sie gezielt befragt werden. Welche Fragen sinnvoll an sie gerichtet werden können und mit Hilfe welcher Methoden am besten nach Antworten zu suchen wäre, ist ihnen nicht einfach abzulesen, sondern bedarf theoretischer Vorentscheidungen. Hier aber fehlt es, im auffälligen Gegensatz etwa zum Stand der Diskussion über Zeitzeugen-Interviews¹, generell noch an Anstrengungen, theoretische Konzepte und deren Anwendbarkeit auf diese Quellen zu diskutieren und zu erproben.²

Die nachstehenden Überlegungen gelten der möglichen Bedeutung von Feldpostbriefen für eine *Erfahrungsgeschichte* des Krieges. Ich werde zunächst die Funktion von Feldpostbriefen als Medien identitätsstiftender Alltagsgespräche unter Kriegsbedingungen erläutern (1), anschließend Erfahrungen als Sinnbildungsprozesse historischer Akteure konzipieren (2) und schließlich die Möglichkeiten (3) und Grenzen (4) dieser Konzeption für die Analyse von Feldpostbriefen diskutieren.

⁹ Vgl. Thomas Kühne, »... aus dem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren.« Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.), *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*, Frankfurt am Main 1996, S. 174–192; George L. Mosse, *Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit*, deutsche Ausgabe, Frankfurt am Main 1997.

¹ Dazu jetzt Ulrike Jureit, *Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager*, Hamburg 1999.

² Vgl. Bernd Ulrich, *Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914–1933*, Essen 1997; Benjamin Ziemann, *Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914–1923*, Essen 1997; Klaus Latzel, *Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 56 (1997), S. 1–30; ders., *Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939–1945*, Paderborn u. a. 1998; Thilo Stenzel, *Das Rußlandbild des kleinen Mannes. Gesellschaftliche Prägung und Fremdwahrnehmung in Feldpostbriefen aus dem Ostfeldzug (1941–1944/45)*, in: *Mitteilungen des Osteuropa-Instituts München*, Heft 27, Juni 1998; Martin Humburg, *Das Gesicht des Krieges. Feldpostbriefe von Wehrmachtsoldaten aus der Sowjetunion 1941–1944*, Opladen/Wiesbaden 1998.